weg nimmt. So man von einer gesaltzenen Speckschwarten ein Häutlein machet über den krindigen Kopff setzen thut, heilet er bald ab. Mercke, daß diese Cur gemeiniglich mit Pechhauben und Pflaster vollbracht wird, darzu in allen Fällen vorher die Purgantien und Aderlaß nebenst anderen Medicamenten gehören.

Das 20. Capitel.

So die Nägel an Händen und Füssen zu viel in das Fleisch gewachsen, und sehr wehe thut.

LTliche schneiden zwar die Nägel auf beyden Seiten hinweg, dieses aber hat keinen Verstand, sondern ist es am besten, daß man den Nagel oben sehr und dünn schabe, damit er weich werde, und die beede Seiten nicht also in das Fleisch einsencken, und drucken könne.

Das 21. Capitel.

Von dem Krebs.

DIeser ist ein rundlechtes entweder blaulecht, oder etwas schwartzes mit aufgelossenen Adern, aufgeschossenen Bäulen, setzet in allen Orten, so wol innerlich- als äusserlichen, meistentheils aber an den feuchten und obern Theil des Leibs gleichwie die Brüst der Weiber seynd, an. Im Anfang ist er kaum so groß als ein Erbsen oder Bohnen, mit der Zeit aber wachset er in die Grösse einer Welschen Nuß,

Nuß, oder eines Hüner-Eyes groß, rühren gemeiniglich von der schwartzen Gall her, ist sehr übel und langsam zu curiren, bevorab so er offen ist; Dahingegen in dem nicht eröffneten eine Affter-Cura offtermal denselben in seinen Schrancken, und ausser der nicht zu grosser Gefahr haltet. Hat offtermal bey den Weibern und Männern von gestandener Hinterstallung der güldenen Adern seinen Anfang. Es ist der Krebs, wie gesagt worden, entweder offen, oder nicht offen und schwürig: Wann er nicht offen, so öffne man denselben mit nichten, und berühre ihn nicht zu eröffnen mit Eisen, aber folgendes Pflaster ist gut: Nimm denjenigen Rest, so von der Destillation des Spiritus Vitrioli überbleibt, süsse solches mit Bronnen-Wasser wohl aus, mache aus demselbigen mit Milchraum oder geschlagenem Eyerweiß ein, weiches Pflaster, welches so breit und so dick als ein halber Thaler seyn muß, aufgestrichen, auch warm auf den Schaden gelegt, und zum wenigsten den Tag einmal frisch widerholet werden solle. In dem schwürigen Krebs der Brüsten der Weiber, so schon biß auf die Rippen um sich gefressen, reinige den Schaden offtermals mit Cardobenedicten-Wasser und streue das Pulver von gestossenen Cordobenedicten-Blätter darein: Dieses Kraut muß im Anfang des Junii eingetragen werden. Binde auf den umfressenden Krebs breit geschlagenes Bley, so dünn als ein doppelt Kartenblatt, mache daraus solche zwey Blätter, und brauche eines nach dem andern aufzubin-

zubinden, damit aber diese Blätter nicht von der Brust weichen, so lege über solche ein Pflaster von Bleyweiß, Fröschleich, oder Tutia, welches am besten dienet; Nimm Galläpffel, Granaten-Schelffen, jedwedes 1. Loth, gesotten oder gebrandten Gips 2. Loth, Armentscher Bolus 1. Loth, gebrandt Bley 3. Quintlein, Aschen von gebrändten Krebs-Schaalen 1. Quintlein, Terpentin und Honig, so viel vonnöthen, mache eine Salben daraus, mit diesem ist offtermals der Krebs, so offen, curirt; und der nicht offen, also eingefallen worden, daß er erst nach vielen Jahren aufgebrochen. Stosse Brennestel und Nachtschatten, presse den Safft daraus, und lege denselben über. Nimm einen jungen Hundskopff, lasse diesen in einem Beckenofen dürr werden, stosse ihn zu Pulver, und vermische das Pulver mit Honig; auf den offenen Krebs zu legen, brenne Winter grün oder Ephey in einem Kolben zu Wasser, benetze damit den Krebs, und lege Wintergrün-Blätter darüber. Nimm die schwartze Beer von Brombeerkraut, distillire es gleicher Gestalt, den Krebs und Fisteln, damit gewaschen, ist ein verwunderlich Mittel in Krebsen und dergleichen Zuständen. Nimm gut Baum-Oel, thue darein zur Frühelings-Zeit viel von der Kornblüt, hencke es wohl vermacht, etliche Monath lang, wie länger, wie besser, an die Sonnen, und schmier den offenen Krebs darmit, so wirst du Wunder sehen.

Das

Das 22. Capitel.

Von denen Kranckheiten der Kinder, und wie man sich mit denen neu auf die Welt gebohrnen Kindern verhalten solle?

NAchdeme das Kind von Mutterleib auf die Welt gebohren, so ist wohl zu beobachten, daß man demselbigen in Abschneidung des Nabels weder zu viel, weder zu wenig Blut nehme, sintemahl alsobalden nach ausgezogener Nachbührde, welche nach dem gebohrnen Kind gleich folgen solle, muß der Nabel auf folgende Weiß und Art abgeschnitten werden:

Es lege die Hebamme das neugebohrne Kind auf ihren Schoos, und wickle es mit warmen zarten Tüchern ein, gebe auf die Nachbührde, so kommen solle, wohl acht, welche, so sie nicht alsobalden folgete, so besorge sie ferner das Kind, und trucke das Geblüt, welches in der Nabel-Ader sich aufhält, fein sacht gegen der Nachbührde, und stricke das Nabel-Band, von dem Bäuchlein anzumessen, ohngefehr 3. Finger breit, nicht gar zu fest, und nicht gar zu lotter, von diesem Brand aber ohngefehr 6. Finger breit schneide sie den Nabel ab, was aber an dem Nabel gelassen wird, wickle in ein zart Tüchlein, so mit frischer Butter bestrichen ist, ein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193310-p0083-1 DFG

Auf dieses Nabel-Band ist wohl acht zu geben, daß es nicht zu lang oder zu kurtz gemacht werde, an welchem die Kürtz oder Läng der Geburts-Glieder der neugebohrnen Kinder hanget. Dann bey den Büblein, nachdem das Nabel-Band länger oder kürtzer gelassen wird, das männliche Glied sich richtet, bey den Mägdlein aber sich die Gebähr-Mutter entweder höher oder niedriger setzet. Dann wie bey etlichen Knäblein das männliche Glied länger oder kürtzer ist, also wird bey denen Mägdlein die Röhren oder Scheyden der Schaam biß zu der Gebähr-Mutter länger oder kürtzer gemacht: aus welcher Ursach geschicht es, daß leicht die Mutter ausfallet, oder die Weibs-Person unfruchtbar mit einem schwehren Athem, Zeit Lebens, verbleibe, oder der Mann mit seinem Glied an den innerlichen Mutter-Mund nicht gelangen, oder tieff genug, oder vielleicht gar nicht, wie es seyn soll, sein Frau erkennen könne. Was das Baden belangt, ist nichts darbey zu erinneren vonnöthen, als was ich den Kindberterinnen in das Ohr sage, so ferne sie schöne und weisse Töchterlein verlangen, selbige nicht gar zu offt baden lassen wollen.

Sollte das Kind in der mühsamen Geburt sehr abgemattet worden seyn, daß es keinen Athem hohlen, oder mit seinem Geschrey sein Leben an Tag geben könnte, so nehme die Mutter, oder Hebamme das Kind, und sauge an seiner lincken Brust-Wartzel, oder käue Wurtz-Nägelein, und be-

behauche selbiges darmit, oder beräuchere es mit Augstein. Wann dieses nicht helffen thut, lasse man ein oder anders Tröpfflein von einer Wachskertzen oder Unschlit Liecht, hinten auf die Ancken des Kinds, mit dieser Behutsamkeit fallen, daß die Haut nicht zu tieff verbrennet werde, ist aber nichts daran gelegen, wann es schon Blasen abgiebt, dann durch diese kommt der Athem offtermal wieder, und wird das Gefraisch, so gemeiniglich darzu kommt, entweder verhütet oder curiret.

Belangend unter der Zungen zu lösen, seynd etliche der Meynung, daß solches gar nicht vonnöthen sey; oder wann das Kind die Brustwartzel nicht wohl fassen könnte, solches mit der Hebammen Nagel zu thun wäre. In den Orientalischen Ländern weiß man davon nichts, wo doch die Kinder weder an der Sprach, weder an Fassung der Wartzel nicht den geringsten Fehler leyden.

Etliche geben dem Kind nach der Geburt alsobald etwas von Manna mit Krebs-Augen vermischt, ein, um den in den Därmern verlegenen Unflat auszuführen, und die Säure von denselben zu nehmen.

Man solle dem neugebohrnen Kind vor 24. Stunden weder Brey noch zu trincken geben, es sey dann, daß es absonderlich hungerig sey, dessen Zeichen ist, daß es an die ihme in den Mund gesteckten Zungen oder Finger anfangt zu zullen oder saugen. Bey diesen Umständen

lauffen auch viel Aberglauben mit unter, da man vermeint, daß diejenige Kinder, so schwehr gebohren, eines harten Tods sterben, wie auch die mit einem Helmlein oder Labhäublein, wie man es nennet, auf die Welt gebohren, Zeit Lebens glückseelig leben werden. Darauf sich aber nichts zu verlassen; dann die Erfahrnus das Widerspiel bringt, weilen dieses geschiehet bey denjenigen, so leicht gebohren werden, allwo dieses Häutlein gantz ausgewachsen, und zeitig ist, so hat man geglaubt, daß dieses etwas zur Gesundheit und langen Leben thue. So ein Kind gantz blaß auf die Welt kommt, so ist es ein Zeichen seiner Schwachheit, die Röthe aber einer guten Gesundheit; wann man nach der Geburt einige Muttermahlen an dem Kind siehet, so reibe die Hebamme selbige alsobalden mit der warmen Nachbührden, hilfft dieses nicht, so schmiere sie mit ausgeprestem Safft von grünen Rinden der welschen Nußbäumen, und widerhohle es oftermahlen, wordurch diejenige Muttermähler leicht vertrieben werden können; sollten sie aber sich tieffer in das Fleisch der Haut eingetrungen haben, so lasse sie bey Leib und Leben nicht durch einen Schnitt, oder Barbierers Hand berühren, dardurch die Maasen grösser und unförmlicher werden. In den Feuermahlen, lecke die Mutter solche offtermahlen, und lang mit der Zungen, durch welches das Feuermahl hinter sich, und gegen den Hals gewendet wird, dieses können auch ihre Männer thun, und desto glücklicher,

wei-

weilen sie stärcker lecken und ziehen können. Wann aber die Mutter ihre Töchterlein mit schönen hohen Stirnen ausstaffirt sehen wollen, so lecken sie am ersten Tag des Kindbetts früh nüchtern der Kinder Stirn nach den hindern Kopff zu.

Es ist am Einfatscheln oder Einwicklen der Kinder viel gelegen, dardurch man krumme oder grade Glieder machen kan, wie imgleichen, so die Nasen eingetruckt, oder sehr zugespitzt, wie auch so der Kopff langlecht, oder sonst sehr ungestalt, durch Antasten, Ein und Zudrucken, in die rechte Form zu bringen ist. In Summa, es erben die Kinder inn- und ausser der Mutter-Leib ihrer Mütter Neigung, Zuständ und Kranckheiten. So die Kinder durstig seyn, so fliesset unvermerckt aus den Brüsten die Mutter-Milch, obgleich die Milch bey den Weibern nicht überflüssig da ist, und die Mutter und Kinder von einander entfernet seyn. Die Milch verschwindet gemeiniglich vor dem Tode des Kinds. Imgleichen auch, so die Mäuß die Windelein, so mit Milch benetzet seyn, abnagen.

Es seynd viel Ursachen, dardurch die Kinder ruhig, oder unruhig werden, darunter etliche zwar für aberglaubig gehalten werden, etliche aber aus natürlichen Ursachen herrühren; nemlichen, so die Kinder nicht wohl gesäubert, durch Geschreye, oder andern Tumult in ihrem Schlaff gehindert, oder zu bald aufgeweckt werden.

Dann sie sollen in allem ihren Thun ihre gewisse Zeit haben. Die erste Ursachen rühren her von demjenigen, so fleissige Mütter mehr als viel Welt Weise und Medici beobacht haben; nemlich, wann man die Windelein gegen Mitternacht an die Sonnen henckt, oder aber nach Untergang der Sonnen lang in der Lufft lasset; Ferner wann die Kinder in einen solchen Orth getragen werden, durch welchen den vorigen Tag das müde Viehe von der Wayd und Arbeit gangen, so kommen sie gemeiniglich aus der Ruhe. Es schlaffen imgleichen die Kinder nicht wohl, welchen der Leib zu warm zugedeckt, die Füß aber kalt und bloß liegen, sie sollen nicht mit erhöhetem Haupt, sondern gleichen Leib in die Wiegen gelegt werden, so schlaffen sie ruhiger. Ingleichen auch so man unreines Stroh in die Wiegen legt, und unsaubere Windeln einbreitet, so wachsen offtermahl im Winter Würmlein darinnen, welche die Kinder nicht beissen, jedoch ihnen den Schlaff benehmen.

Noch mehr benimmt es denen Kindern die Ruhe, wann man das Wiegen-Stroh, oder die alte Windelein verbrennet, und kommen nicht ehender zur Ruhe, biß man sie mit demjenigen Stroh beräuchert, darauf des Kinds Kopff in dem Bad gelegen ist. Davon den Gelehrten, ausser dem unvergleichlichen Engelländer Digbii, niemahls getraumet, jedoch die Erfahrnuß vielfältig probirt hat; dann wer hat nur einmal in obacht genommen, daß, so man die Nach-

bühr-

bührden in einem unreinen Orth vergrabet, oder nachlässig verscharret, die Kindbetterin, wo nicht kranck, jedoch die Zeit ihres Lebens eines weissen und blassen Angesichts verbleiben, in welchem Fall die Nachbührden aus solchen unreinen Winckeln wieder auszugraben ist, und anderwerts hingegraben, innerhalb 3. oder wenig Tagen die Gesundheit wieder giebt; so man auch die Nachbührde zu sehr saltzet, denen Kindbetterinnen einen stets anhangenden Durst verursachet.

Wann ferner eine gebährende Frau dahin gebracht wird, allwo vor vielen Jahren ein todter Mensch ist hingesetzt worden, oder allwo er gestorben, wird die Frau schwehrlich gebähren, biß man sie anderwärts hinbringet, so ist es am sichersten, sie dahin zu legen, allwo der Tisch im Zimmer stehet, wohin selten ein todter Mensch geleget wird.

So das erste ehliche Werck in einer Bettladen, worinnen noch etwas von den Leylachen oder Bettstroh vorhanden, darauf ein Mensch verschieden, werden solche Eltern gemeiniglich unfruchtbar, bekommen keine Kinder, oder so sie Kinder bekommen, leben selten lang. Es ist bekandt, was zur Nehmung der Mannheit ein Nadel vermag, darmit ein todter Leib gestochen worden, so man selbige in ein Orth stecket, wohin der Ehe-Mann seinen Urin läßet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193310-p0089-8 DFG

Diese und mehr Sachen scheinen vielen unmüglich zu seyn, welche weder von denen Elementen, noch von cörperlicher Berührung ihren Anfang genommen zu haben scheinen, solche sollen aber wissen, daß diese Dinge nicht von handgreiflichen, und leiblichen Ursachen, sondern vielmehr von geistlicher Einfliessung herrühren, welche also klar zu vernehmen, unsere Sinn viel zu ungeschickt seyn.

Man soll die Kinder nicht so viel wiegen, auch nicht erschröcken, nicht zu viel kützlen oder dänzlen, das Kützeln machet ihnen eine schwehre Zungen, das Dänzlen offtermahl Verränckung der Glieder, und so man mit ihnen schertzet, nicht so hart an den Mund schlagen; dann dieses macht schwehr zahnen und reden, noch offtermahls auf den Rucken, dardurch das Kind stammlet wird. Es gibt so liederliche Eltern, welche die Kinder unvernünfftiger als die Hund erziehen, allen Muthwillen ihnen zulassen, und nicht straffen, und vermeinen, weilen es kleine Fehler seyn, solche zu übersehen, da doch dieses gar nicht zu gestatten, damit kein grössere darauf folgen; dann die in der Jugend übel erzogene Kinder gerathen mit zunehmenden Jahren selten besser. Die Kinder seynd nicht mit den Händen, sondern mit Ruthen zu straffen, und weilen die barmhertzige Mütter gemeiniglich den Kindern gut und mild seyn, die unbarmhertzige Stieffmütter aber dieselbe mit keiner grossen Sorg und Vernunfft regieren, so sollen die Vätter sich ihrer rechten

Kin-

Kinder eyfferig annehmen, damit sie bey Zeiten zu gehorsamen, und ihre Neigungen zu brechen lernen, daran viel wegen der Gesundheit gelegen, anweisen; dann diese Halsstärrigkeit, und stutzige Köpff biß in den Tod anhangen. Solche halsstärrige Kinder krancken vielmehr als die gedultige; wann ihnen aus Zorn der Athem ausbleibt, und den Schlucker bekommen, ist die Ruthe das beste Mittel, etlichmalen auf die Backen, jedoch aber der Augen zu verschonen, gehauen; dann diese Bewegungen seynd fraischliche Zuckungen vom Hertzen, gleichwie das Gefraisch selbsten vom Hirn kommt; man zancke nicht viel mit denen Kindern; dann dardurch werden sie zornige Zanckeysen, und Haderkatzen. Belangend den Brey, damit die Kinder Anfangs ernähret werden, ist es nicht rathsam, daß er von Wäitzen oder andern Meel gemachet werde, dadurch die Brust, und endlich die Därmer, so meistentheils eine Ursach des Grimmens, verschleimt werden, weilen er leicht in eine ungemeine Säuerung verkehret wird, selbe damit anfülle und anpfropffe, sondern daß man solchen von Semmel-Brosen, so in einem lüfftigen Ort vorhero dürr und trücken worden, und Milch bereite, angesehen diese Semmel schon zuvor ihren Sauerteig bekommen haben, und desto leichter wiederum durch die Därmer gehen, keine Säuerung hinterlassen, und viele Kranckheiten verhüten.

Zuckerwerck und Hönig ist aus eben diesen

Ursachen den Kindern gar nicht anständig. Den Kindern gebühret Anfangs gar kein Wein, sondern der Mutter oder Säug-Ammen Brust, oder ein abgekochtes Getranck von drey Theil Wasser, und einem Theil Milch, mit etwas Zucker gekocht, damit auf meine Verordnung und Einrathung Mutter-loser Kinder, deren Eltern auch in den ersten Tagen ihrer Genesung Tods verblichen, voll und fett seynd auferzogen worden, und ist dieses eine gewisse Regel, daß wer sein Kind auferziehen, bey Leben und Gesundheit lang erhalten will, derselbe seinen Kindern den Wein nicht zulassen soll, dardurch sie gemeiniglich ausdorren und schwindsüchtig werden. Es sehen die Mütter wohl zu, wie sie ihre Kinder in Wachen und Schlaffen, Essen und Trincken, Sauberhalten und Gemüths-Neigungen wohl erziehen, welches ihnen das gantze Leben durch anhanget; sie beobachten auch, daß ihre Kinder alle Speisen nicht ohne Brod essen, dann wann solches unterlassen wird, nehmen sie selten zu, werden schwach und bleich im Angesicht, auch mit Würmern angefüllt, daher kommt es, daß armer Leut Kinder, weilen sie meistentheils mit Brod, als einer nahrhafften Speiß, ernähret und auferzogen werden, viel stärcker, als eben der wohlhabenden reicher Leut ihre seynd, dessentwegen sie nicht gar zu zart, sondern zu harten Dingen zu gewöhnen.

Die Mütter und Säugammen hüten sich, daß sie im Essen und Trincken keinen Excess bege-

begehen; dann wann man Wein und Milch, Milch und Essig, Fisch mit Milch und Salat ꝛc. auf einmahl mit einander geniesset, so kan keine gute, sondern stockende Milch daraus werden, und müssen die unschuldige Kinder der Mütter Fehler offt mit grosser Gefahr des Lebens büssen. Der Zorn ist ein sehr schädlich Ding, dadurch leicht ein Rothlauffen entspringet, und die Milch sich sehr verändert, welche, so die Kinder saugen, bekommen sie ein hefftiges Grimmen, und gehen von ihnen gelbe und grüne Stuhlgäng, ihr Schweiß riechet gantz sauer, von welcher Säuere der Kinder Rothlauff, insgemein der Friesel genannt, entspringet, und wann diese Kranckheit ein gewisses Glied des Leibs einnimmt, und es übel gehalten wird, so schwindet dasselbe gemeiniglich.

Das 23. Capitel.

Von denen Blattern und Durchschlechten.

DIese zeigen sich selbsten dem Angesicht, die Zeichen der Ankommenden seyn die Schmertzen des Haupts, fliessende Augen, Jucken der Nasen, gehemmter Athem, truckner Husten, Zittern der Schenckel, öffters Niesen und Hertzklopffen, zu Zeiten ist der Urin eines gesunden Menschen fast gleich, wann sie schon ausgekrochen, zu Zeiten trüb, Entzündung eines Fiebers, und endlich der Ausbruch der Flecken.

Die

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193310-p0093-0 DFG

Die innerliche Ursach ist des Mütterlichen Geblüts Unsauberkeit, welches das Kind in den letzten Monaten, weilen das letztere zur Nahrung nicht erklecklich ist, an sich ziehet, dahero es etliche Jahr lang still liegt, und sich verhaltet, endlich aber, da die Natur diesen Unflath nicht länger gedulten kan, gleichwie ein gierender Most anfängt zu gieren, und durch diese Gierung das Unreine von dem Reinen scheidet. Die äussere Ursach geschiehet durch Ansteckung eines Krancken, an den andern, und zwar auch von weiten, so sie Bluts-Freund seynd, oder einem mit dergleichen Atomis angesteckten Lufft, so das Geblüt zur Gierung bringet. Man will zwar sagen, ob geb es Mittel, mit welchen man sich vorbehüten könne, habe aber bißhero noch kein zulängliches gefunden, auf welches man sich gäntzlich hätte verlassen können, das beste ist, daß die noch gesunde Personen denen Krancken ausweichen, und langsam wieder kommen. Gleichwie die Medicin dieses mit allen Künsten und Wissenschafften gemein hat, daß sie immer mehr und mehr ausgearbeitet wird, man auch allezeit zu rechtschaffenen Curen näher kommt, so geschiehet es, daß die Ursach der Kranckheit weit besser, als hiebevor erkennet, viel einen sichern und nähern Weeg gelehret, selbige zu curiren, welches in dieser Kranckheit anjetzo geschehen thut. Dann ob die Durchschlechten eine allgemeine und bekannte Kranckheit seyn, so daß man selbige fast nicht mehr achtet.

Die

Die Ursach genauer zu untersuchen, und daraus einen zulänglichen Weeg zu curiren zu finden, gleichwohlen bezeuget es die tägliche Erfahrnuß, und viel Eltern werden mir nicht ohne Seufftzen hierinn Beyfall geben, wie offt diese Kranckheit in gar kurtzer Zeit die schönste Kinder und Jüngling hinreisse, und das bekannte Sprichwort wahr seye, wie nemlich sich die Eltern ihrer Kinder nicht zu erfreuen hätten, es seye dann, daß sie diesen Zustand überstanden. Alle diejenige Persohnen, sie seyen des Alters, wie sie wollen, wann sie an den Blattern sterben, so sterben sie an einem Brand, und kan unmöglich bey diesen das Leben erhalten werden, man sehe dann in der Cur vornehmlich auf diesen Brandt der innerlichen Theilen. Deßwegen wann du dein Gewissen und Achtung erretten willst, so verhindere, wo möglich, diesen Brandt, welchen nur diejenige, welche bey erwachsenen Leuten gewesen, weilen man bey kleinen Kindern diesen Brandt nicht so genau in obacht nehmen kan, leichtlich gestehen werden.

Dieser Brandt zeiget sich bald in den ersten Tagen, und stirbt der Patient gähling, da sagt man, die Blattern hätten nicht können heraus getrieben werden. Dieses aber ist gar rar; dann fast mehr an den Blattern sterben, wann sie selbiger voll seyn, und öffters die Haut als eine Crust ist. Zum öfftern aber kommt der Brandt um jene Zeit, wann die Blattern schon heraussen seynd, da die eyterichte Materia von so viel hun-

dert

dert Geschwührlein wiederum zuruck in das Geblüt gehet, daraus ein neues gifftiges Fieber entstehet, und den Patienten den 10ten, 11ten, 12ten, 13ten, oder 14ten Tag um das Leben bringet, alsdann heisset es insgemein, die Blattern wären zuvor herausser gewessen, aber gar zu gifftig, wiederum hinein geschlagen.

Bey diesem Zustand ist es ein über die massen böse Anzeig, wann entweder gleich Anfangs, oder auch hernach, nachdeme die Blattern schon heraus seyn, die Zung ungewöhnlich dürr wird, und zuletzt die Geschwulst des Angesichts und der Händ entweder gar zuruck bleibet, oder gar bald wieder vergehet; Hingegen darff man kühnlich sagen, daß, wo der Mund immer voller Speichel, und der Patient allezeit speicheln muß, auch Händ und Angesicht wohl geschwollen, der Patient ausser Gefahr seye, und weilen die Blattern zweyerley seynd, nemlich die nicht zusammen, und die zusammen fliessen, ist die Cur ingleichen zweyerley, und ein grosser Unterscheid unter denselben. Die nicht zusammen fliessen, kommen an mit Frost und Schauer, darauf folgt ein grosse Hitz, Kopff- und Rück-Schmertzen, Erbrechen, und bey den Gewachsenen eine Neigung zu dem Schweiß, und wann dieses geschiehet, so ist zu vermuthen, daß sie weder gefährlich, weder zusammen fliessen werden. Wann man das Hertz-Grüblein mit der Hand druckt, thut es sehr weh, Dummigkeit des Haupts, und Schläfferigkeit seynd vorhanden, und bißweilen

Anlaß

Anlaß zum Gefraisch, bevorab bey Kindern, welche, so sie sich zeigen, nachdem sie abgezahnt haben, kan man vor gewiß sagen, daß die Blattern vorhanden seyn, also, wann sie um den Abend dergleichen leiden, gewiß den folgenden Tag frühe sich die Durchschlechten zeigen, jedoch aber nicht so hefftig, und selten zusammen fliessen werden. Den 4ten Tag von Anfang der Kranckheit gerechnet, und den 4ten Tag mit eingeschlossen, bißweilen auch später, selten aber vor demselbigen Tag kriechen sie heraus, welchen Tag die Zufäll sich verringern, oder gar verschwinden. In dem Herauskriechen kommen erstlich rothe Düpffelein, gleichwie die Nadelspitzen, und zeigen sich hin und her an dem Angesicht, Hals, Brust, und gantzem Leib, alsdann kommt der Schmertzen in den Schlund, welcher sich mit dem Kriechen der Blattern vermehrt. Um den 8ten Tag, von Anfang der Kranckheit, so fangen diejenige Theil zwischen denen Blätterlein, die zuvor weiß aussahen, roth zu werden, sich auf die Höhe zu heben, und schmertzhafft zu scheinen, die Augenlieder geschwellen auf, und bedecken die Augen, als wann man eine Blase darüber gespannet hätte; die Händ lauffen auf, und die Finger werden aufgepfiffen, die Geschwührlein des Angesichts, so zuvor roth und glatt waren, werden anjetzo rauch, so das erste Zeichen der Zeitigung ist, zeigen sich weißlecht, und giessen einen dem gelben nicht ungleich sehenden Safft von sich.

Die

Die Entzündung des Angesichts und der Hände, so zum höchsten kommen ist, und zwischen den Blattern sich gezeigt, fangen an, gleichwie die Rosen von Damasco ihre Röthe darzuthun, welche Farb, wann die Blattern nicht gefährlich, sie gäntzlich ausdrucken. Diejenige Blätterlein, so das Angesicht eingenommen, werden täglich mehr und mehr rauch und geld, nachdeme die Zeitigung derselben bald oder langsamer geschicht, welche aber die Händ und den übrigen Leib eingenommen, zeigen sich wenig raucher, aber mehr weiß. Den eilfften Tag vergehet die Geschwulst, und Brand des Angesichts, die Blattern aber, so anjetzo zeitig, und einer Erbsen groß gewesen, werden dürr, und fallen ab. Den vierzehenden oder funfftzehenden Tag vergehen sie gäntzlich, diejenige aber, so an den Händen seyn, geben nicht nach, sondern verharren noch einen und andern Tag, bleiben frisch und weiß, endlichen aber springen sie von sich selbsten auf: Die andere aber an dem Angesicht und Leib schuppen sich, und in dem Angesicht folgen nach diesen Schüpplein, Masen und Grüblein. Die gantze Zeit der Kranckheit über ist der Leib entweder gäntzlich verschlossen, oder selten offen. Der meiste Theil, so an diesem Zustand sterben, sterben den achten Tag, wann die Durchschlechten nicht zusammen fliessen, in denjenigen aber, so zusammen fliessen, im eilfften Tag.

Dann

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193310-p0098-0 DFG

Dann gewiß ist, daß wann in denen nicht zusammen fliessenden der Schweiß mit hitzigen hertzstärckenden Medicinen und Warm-halten des Patienten mit Gewalt getrieben wird, alsdann den vorbesagten Tag das Angesicht, welches sich zwischen den Blätterlein entzünden hätte sollen, herentgegen weiß und eingefallen sich zeiget; wiewohlen die Geschwürlein und Blätterlein erhoben, und roth aussehen, so gar nach des Patienten Tod stehen bleiben. Der Schweiß, welcher noch bißhero sich gezeiget, verschwindet alsobald, der Patient fället in die Tobsucht, wirfft sich in dem Bett hin und her, und wird stündlich schwächer, lässet gar offt oder wenig Urin, und gehet endlich nach wenig Stunden zu den Vättern. Bey denen zusammen-fliessenden Durchschlechten befinden sich eben diejenige Zufäll, als bey denen nicht zusammenfliessenden, jedoch aber greulicher, hefftiger, gefährlicher und entsetzlicher; nehmlich mit einem Fieber, Engstigkeit, Schwachheit, und stetem Lust zum Erbrechen, jedoch beginnet der Krancke nicht so sehr als in den nicht zusammenfliessenden zu schwitzen; bißweilen kommt der Durchfall nicht vor Ausbrechen der Blattern, und währet einen oder andern Tag nach selbigen, welches selten bey denen nicht zusammenfliessenden geschicht. Den dritten Tag, oder auch ehender, selten aber langsamer, brechen die zusammenfliessende heraus, und wie ehender sie hervorkommen, desto mehr fliessen selbige

zusammen. Bißweilen verweilen sie sich biß auf den 4. und 5ten Tag, wegen eines oder des andern Zufalls; nehmlich eines gewaltigen Schmertzens in den Lenden, als wann ein Nierenstein oder in der Seiten das Stechen, in den Gliedern die Gliedersucht mit grossen und stäten Erbrechen vorhanden wäre. Nachdem aber selbige herausgeschlossen, so lassen die Zufäll nicht so bald nach, gleichwie in denen nicht zusammenfliessenden, sondern es ficht das Fieber viel Tag, nachdem sie ausgekrochen, den Kranken an, geschwind in Gestalt eines Rothlaufsens, bald im Schein der rothen Flecken, welche doch in der Zeit des Vorbrechens gäntzlich unterscheiden werden. Bey zunehmender Kranckheit, so gehen sie nicht hoch heraus, sondern gleichsam in einander verwickelt, und wie eine rothe Blasen bedecken sie das gantze Angesicht, welches sie ehender, als die nicht zusammenfliessende erhöhen, nach der Hand aber, als wann sie an der Haut angewachsen wären, dieselbe nicht mehr auffziehen, als die natürliche Haut an sich selbsten ist. Nach dem achten Tag, so wird dieses weisse an der andern Haut gleichfalls angewachsen zu seyn scheinlndes Häutlein schwärtzer, und mehr und mehr rauher; die natürliche Haut thut noch weher, welche in heffiger Kranckheit vor dem 20sten Tag seine dürre Schuppen nicht fallen lässet. Und ist dieses Bemerckungs-würdig, daß die Blattern, wie schwärtzer sie in währender Zeitigung sich zeigen,

sie

sie desto langsamer hinweggehen, wie gelbe aber sie aussehen, wie desto geschwinder sie sich verliehren. Wann obbesagtes Häutlein hinweggefallen, so wird das Angesicht dardurch nicht rauh, jedoch aber folgen alsobald Kleyen-förmige Schiefferlein, welche gar um sich fressend, die Maasen, und zu Zeiten Narben hinterlassen. Zu Zeiten wird das zarte Häutlein der Achseln und des Ruckens gantz aufgeäzt. Die Gefahr und Ausgang der Kranckheit, ist von der Meng und Zahl der Blattern im Angesicht allein zu urtheilen, an Händ und Füssen seynd sie grösser, und wie höher man gegen den obern Leib kommt, ziehen sie sich immer und immer mehr ein, in den zusammenfliessenden, und bey alten Leuten kommt das Speicheln, und bey den Kindern der Durchfluß, wiewohlen nicht gewiß, welches Speicheln zu Zeiten mit den auskriechenden Blattern, bißweilen aber sich 2. oder 3. Tag hernacher zeiget, und reuspert der Patient erstlich eine wässerigte, den 11ten Tag aber eine sehr zähe materiam aus, er ist lauter Durst, mit heiserer Stimm, gantz doll und schläfferig, hustet bißweilen, und gehet der Tranck wieder zur Nasen heraus, alsdann höret meistentheils das Speicheln auf, welchem, so die Geschwulst des Angesichts, so zwar an diesem Tag etwas nachlassen, jedoch aber nicht gar, als nach einem oder andern Tag gäntzlich verschwinden sollte, und an Händen anjetzo gar scheinbar, und ein Zeitlang dauert, nicht zu Hülff kommt, so

muß der Patient nothwendiger Weis alsobald sterben. Der Durchlauff kommt nicht so frühe bey den Kindern, als bey den Alten das Speicheln, in beyden Geschlechten der Durchschlechten bleibt das Fieber biß zum völligen hervorkriechen der Blattern, gibt also Anstand zu derselbigen Zeitigung, so solches geschehen, bleibt es völlig aus. Wann man aber dem Patienten Wein oder andere Medicin beybringt, denselben in das Bett steckt, und in ein hitziges Zimmer einsperrt, oder zum Schweiß nöthiget, so kommen allerhand übele Zufäll darzu, dergleichen seynd, daß die Blattern niedersitzen, Dobsucht, Schlafffucht, und zeigen sich zwischen den Blattern Reheflecken, und auf ihren Gipffeln schwartze Düpffelein, so niedersitzen, Blut harnen, Blut speyen, im Anfang der Kranckheit Verhaltung des Harns: Und dieses seynd die Zeichen, daraus man den Unterschied und Gefahr der Blattern schliessen kan. Unter währender Cur ist zu beobachten, daß man entweder gar nichts oder sehr wenig denen Patienten geben soll; im Anfang aber desselben schadet alles wie ein Gifft, was das Geblüt im Leib umwallen und gierend macht; nemlich die warme Stuben, Bett und alles dasjenige, was austreiben soll, daß es also besser ist, nichts zu gebrauchen, wann nicht ein absonderlicher Zufall ausser der Ordinari-Kranckheit solches heisset. Es sterben vielmehr an der Meng der Blattern, als von der geringen Zahl derjenigen, daraus dann

leicht

leicht abzunehmen ist, was die austreibende Medicinen vor Nutzen schaffen. Dann die Natur thut solches von sich selbsten, und hat hierinnen keine Hülff, als mit gröster Gefahr, vonnöthen.

Biß hieher habe ich so wohl bey Jungen als Alten keine sichere und kürtzere Cur in so vielen Jahren gefunden, als eben diejenige, die ich so wol Armen als Reichen hierbey treulich mittheile; sobald sich die Durchschlechten scheinbar durch Zeichen mercken lassen, und man nicht anderst urtheilen kan, dann daß selbige kommen werden, so verbiete ich den Krancken in die freye Lufft zu gehen, allen Wein, und was vom Fleisch gekocht ist; wo man aber Bier hat, lasse ich zu, ein geringes weisses Bier mit einem gebähten Brod, so man aber kein Bier hat, ein Wasser von gebähten Brod allein, zum Ordinari-Tranck, oder nach Belieben darvon zu trincken. Zum Essen Haber-Süpplein, Gersten-Süpplein, gekochte Aepffel, oder Aepffel-Schnitz, welche den Magen gar nicht beschwehren: Ich verbiete alles überflüßige Warmhalten, auch hitziges Getranck, und hitzige Medicinen, so bißhero zum Austreiben der Blattern mit gröstem Schaden seynd gebraucht worden, diese vor dem vierdten Tag, welcher gemeiniglich zum Kriechen der bequemste und natürlichste ist, herausser zu treiben, thut nichts zur Sachen, da ich vergewissert bin, daß sich die Materia der Durchschlechten viel leichter von dem Geblüt werde absondern, wie

langsamer sie auskriechen: Dannenhero können wir desto sicherer seyn, daß sie nicht werden zuruckgehen, und leichter zeitigen; zu welchen kommt, daß diese Ubereilung mit den austreibenden Medicinen die hitzige Naturen in die Gefahr setzt, daß dardurch die Natur übertrieben, alle gute Säfft in dem Leib in Durchschlechten verkehret, und verursachet werde, daß selbige zusammenfliessen, so sonsten weniger und ohne Gefahr in der Ordnung der nicht zusammenfliessenden verblieben wären. Dessentwegen seynd sie nicht alsobald herausser zu treiben, wann man nur einige Muthmassung der Blattern hat, da der Krancke vor dem Kriechen am meisten sich übel aufbefindet, und geängstiget wird, da man mit keinem Exempel probiren und darthun kan, daß einiger dessentwegen daran gestorben seye, wie kranck er auch gewesen ist, weilen die Blattern auch alsobald ausgekrochen, oder daß die Natur selbige nicht geschwindter oder langsamer ausgetrieben hot, wann sie nicht von grosser ungereimter Hitz, dämit man die Krancke in Einkerckerung in die Zimmer und Bett, wie auch hitzigem Getranck und Artzneyen verhindert, und zuruck gehalten wären worden; dann man siehet offtermalen, daß durch das Einsperren und hitzige Medicin, und Getranck, nicht allein die Durchschlechten nicht bälder herausgetrieben, sondern vielmehr verhindert seynd worden, wann man aber das Geblüt,

blüt, so durch diese Sachen erhitzet ware, mit geringem Bier oder Brod wasser wiederum in den mäßigen Halt bringet, und den Theil der Bett, worinnen sie fast ersticket seynd, hinweg thut, so wird denen kriechenden Blattern ein bequemer Orth oder Weeg gebahnet, und der Patient in einen sichern Stand gesetzt. Dann es ist nicht vernünfftig, daß man den Patienten allezeit vor dem vierdten Tag in dem Bett lasse, wann er nur in der Stuben sich aufhalte, und die warme austreibende Sach, wie auch den Wein meyde; von welchem das erschröckliche Blutharnen, Blutspeyen, Reheflecken, in diesem Zustand sicherlich, bevorab bey jungen hitzigen Leuten, herrühren.

Am vierdten Tag befehl ich dem Patienten in das Bett zu gehen, und wann zur selbigen Zeit das Kirchen der Blattern langsam hergehet, alsdann kan man eine hertzstärckende austreibende, gelinae Medicin, so den Weibern auch bekannt seynd: Nemlich Taubenkropff-Wasser, abgekochte Feigen, und Linsen-Brühe, Cardobenedicten, Hollerblüt-Wasser, gepulverten Saamen von Cardobenedicten, Ackeley, Citronen, Wasser mit etlichen Granen Myrrhen vermischt, geben.

Ich rathe keinem dergleichen austreibende Sachen vor dem vierdten Tag zu geben, wann gleich schon der Durchfluß da ist, obwohlen zwar auch bey den zusammenfliessenden dieser

Durchbruch da ist, so wird doch die Natur die Blattern austreiben, und der Durchbruch von sich selbsten wieder stellen, welche Materia, so sie sonsten zuruck in den Magen gehet, im Anfang das Erbrechen verursachet.

Es ist aber wohl zu mercken, daß wann man zu einem blutreichen Jüngling, der mit starckem Weintrincken, oder Brandewein zu dieser Kranckheit Ursach gegeben, beruffen wird, so ist es nicht genug, daß derselbige sich ausser dem Bett halten thue, und von hitzigem Getranck sich enthalte, sondern höchst vonnöthen, daß man ihme eine Ader auf dem Arm öffne, wann aber die Umstehende solches durchaus nicht zulassen wollen, so ist dem Medico rühmlicher, daß er einem andern seinen Platz lasse, und die Hand von solcher gefährlicher, und seinem guten Nahmen und Renomèe nachtheilicher Cur abziehe; dann wann solche Aderlaß verhindert, und unterlassen wird, so wütet das erhitzte Geblüt dermassen in dem Leib, daß das aus denen Adern ausgestossene Geblüt in die Blasen sich sencket, den blutigen Harn verursacht, oder die Reheflecken herfür treibet, und dergleichen Zufäll machet, welche dem Medico durch den gantzen Verlauff der Kranckheit sein Creutz und Sorg schwehr machen, und dieses ist, was man vor Ausbrechung der Blattern thun soll. So aber dieselbe erstlich herausser gebrochen, überlege man es wohl, ob sie nur einfältig und nicht zusammenfliessende, oder zusam-

sammenfliessende Blattern seynd, welche gar weit voneinander entschieden, wiewohl beyderley Geschlecht etliche einander gleichsehende Zufäll haben.

Wann also aus der Grösse der Blattern, und daß ihrer wenig seynd langsamer ausgeschloffen, und Abwesenheit oder Verschwindung derjenigen schwehren Zufällen, so sonsten nach den ausgebrochenen zusammenfliessenden sich ereignen, geurtheilet wird, daß sie von denen nicht zusammenfliessenden seynd, so lasse ich dem Patienten obbesagten Trunck und Speiß zu, und wann es mitten im Sommer zur heissesten Zeit geschicht, und der Blattern nicht gar viel ausgekrochen, worzu soll man dann den Patienten in das Bett einkercken? Er soll vielmehr täglich sich etliche Stund ausser dem Bett halten, jedoch mit diesem Beding, daß er sich nicht gar zu bloß gebe, oder gar ausser dem Zimmer gehe, und dardurch sich nicht gar erkalte, oder erhitze; dann gewiß ist es, daß durch dieses die Kranckheit leichter, und in kürtzerer Zeit ihren Lauff vollbringe, als wann er allezeit in dem Bett sich aufhalte, welches den Verdruß der Kranckheit nicht allein vermehret, sondern auch die innerliche fieberische Hitz heget, und den hervorbrechenden Blätterlein eine schmertzhaffte Entzündung verursachet.

Sollte aber eine kalte Zeit vorhanden seyn, oder der Patient wegen Vielheit der auskriechenden Blattern sich nicht ausser dem Bett

halten können, so befehle ich, daß man ihn mit keiner mehrerer Deck oder Bett zudecken solle, als mit welchem er bey gesundem Leib sonst zugedeckt worden ist, und in einer früh und Abends wenig eingefeuerten und warmen Stuben: Ich gebiete auch nicht, daß er sich im Bett nicht herum und hinum wende damit ja kein Schweiß verursachet werde, welcher, wie ich heilig betheure, nicht ohne gröste Gefahr, aus oben angezogenen Motiven, und langer Erfahrnuß ausgetrieben wird.

So aber mit lauffender Kranckheit die eyterige Geschwürlein schon hervorkommen, und dero ferneres Ausbrechen mit der Zeit durch Verdorrung verhindert wird, kan man alsdann eine mittelmäßige Hertzstärckung, und nicht ehender geben, darzu dann drey biß vier Löffel voll der oben besagten Wässern, und nicht mehr dienen, da dann auch die Lebens-Ordnung geändert, und an statt der Haber-Süpplein und vorigen Speisen, Bier-Süpplein mit Brod und Zucker taugen, und ist in diesem Geschlecht der nicht zusammenfliessenden Blattern nichts mehrers zur Cur vonnöthen, wann sich nur der Patient darmit vergnügen lässet.

Und ist gewiß dieses die gerechte und sicherste Cur der besagten nicht zusammenfliessenden Blattern, wiewohl gegen allen alten Gebrauch und Vorurtheil der Unwissenden: Dann ob ich zwar bekennen muß, daß viel, so auf die vorige Weiß mit austreibenden Mitteln curirt

wor-

worden, und dem Tod entgangen, so ist es doch zu bejahen, aber auch zu betauern, wann man bey sich betrachtet, daß viel und die mehrere an diesen nicht zusammenfliessenden Blattern zu Grund geeangen, welche sonsten ohne Gefahr gewiß gestorben wären, so sie nicht mit einer andern Manigr, oder einfallender kühlender Jahrs-Zeit, oder durch eine zeitliche Aderlaß wären errettet worden, welche Aderlaß zwar, wofern man die hitzige Mittel aus Halßstarrigkeit nicht lassen will, dahin dienet, obwohlen sie offtermal das völlige Ausbrechen und Zeitigung der Blattern verhindert, jedoch aber die hitzige Weis zu leben ersetzet, und die Curam nicht also gefährlich und so zweiffelhafftig machet: und ist aus obenangezogener Ursach leicht dasienige zu errathen und zu beantworten, warum der armen und gemeinen Leut Kinder so wenig, der reichen aber so viel an den Blattern sterben, dessen wir zwar keine andere Ursach zu sagen wissen, als daß, weilen sie nicht viel zu nagen oder zu beissen haben, ihnen keine Gelegenheit vorkommt, ihre Kinder so accurat und zärtlich in diesem Zustand zu tractiren; dann bey ihnen gibt es keine hitzige austreibende Medicinen, gleichwie der Theriack, und seines gleichen ist, halten sich auch in den Bauern-Häusern und Dörffern selten dergleichen überwitzige nasweise Weiber auf, welche zum Untergang des menschlichen Geschlechts solche Mittel, die sie nicht

geler-

gelernet, treiben. Wann aber die Blattern zusammenfliessen, so liegt der gefährliche Würffel des Lebens oder des Tods auf dem Tisch; dann diese Blattern gleichsam einer Pest gleichen, und derer Genesung eben so gefährlich als dieselbe ist, und weilen diese Kranckheit in dem Geblüt einen grossen Brand verursacht, so ist desto mehr dahin zu sehen, daß ja der Krancke nicht mehr verhitzet werde.

Obwohlen aber dieser Zustand eine grössere Abkühlung, als die nicht zusammenfliessende Blattern erfordert, so ist doch vonnöthen, daß zur Beförderung der Aufschwellung des Angesichts und Händen (ohne welches es mit dem Patienten geschehen ist) und Zunehmung und Erhöhung der Blätterlein, weilen der Patient wegen des Schmertzens aus dem Bett nicht bleiben kan, derselbe sich in dem Bett halte, wie auch seine Händ, wann er nur im Bett wird zugedeckt, und ihm erlaubt sey, sich in dem Bett hin und her zu wenden, zugedeckt lasse, wie ich in vorigem Casu erzehlt habe: Bevorab bey dem Ausgang der Kranckheit, und anjetzo das Zeitigungs-Fieber herzunahet, zu welcher Zeit dieser Freyheit der Krancke geniessen kan, ja so gar dieser darzu zu ermahnen, sich so bey Tag als der Nacht offtermahls in dem Bett umzukehren, damit der Schweiß verhütet werde, durch welchen die Feuchtigkeit hinweggeführt wird, welche die Blattern milder und nicht so gefährlich machet.

Und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193310-p0110-8 DFG

Und weilen das Speicheln bey den zusammenfliessenden Blattern ein gewisser Gefährd ist, welches eine von den nöthigsten Ausleerungen der Natur ist, und an statt derselben, so durch die ausdringende Blätterlein geschehen sollte, gestellet wird, welche Ausleerung in dieser niedrigen und eingedruckten Gestalt nicht so sehr, als in der vorigen ihren Fortgang hat, so ist mit allen Kräfften dahin zu sehen, daß das Speicheln in seiner Stärck und Maas erhalten, und nicht vor seiner Zeit gestillet werde, dahero der Krancke von allem sehr hitzigen oder gar zu kühlenden Getranck mit Gewalt abzuhalten.

Und weilen des Speichlens, wann sichs anderst natürlicher Weis verhalten solle, Gewohnheit ist, daß es mit den ersten vorbrechenden Blattern anfangs den 11ten Tag gemindert werde, jedoch nicht als nach einem oder dem andern Tag darnach auffhöre, so ist die Gefahr, wann es vor dem 11ten Tag gäntzlich verschwindet, am grösten. Dann wann die Geschwulst des Angesichts, durch welche allzeit etwas von der blatterischen Materia ausgeleert wird, denselbigen Tag verschwindet, auch das Speicheln eben um diese Zeit sich verliehret, so wird der Patient durch Faulung der Blattern, als wie mit einem Gifft befallen, und weilen kein Ausgang der materiæ mehr ist, zu der Schwellen des Tods geführt, wann nicht die Auffblehung der

Häns

Hände, welche, gleichwie sie langsamer, als das Angesicht sich zeiget, also auch später weichet, so scheinbar und groß ist, daß sie den Patienten von dem Untergang retten könne: Dieses Speicheln, welches allhier so hoch als nothwendig zu schätzen, wird sehr befördert, wann man dem Patienten, wie vorher gesagt, dergleichen Getranck beybringet, so ihn nicht erhitzet, auch keinen Schweiß treibet.

Damit aber diese unbeschreibliche Auffjährung des Geblüts, mit welchem die zusammenfliessende Blattern behafftet seynd, gedämpfft, und das hochnöthige Speicheln in seinem Lauff erhalten werde, so geziemen sich schlaffmachende Mittel vor allen andern zum besten, welche, ob sie gleich scheinen das Speicheln zuruck zu halten so geschiehet durch die Erfahrung viel ein anders, wann nur der Patient das zehende Jahr erreichet hat; dann weilen der Knaben und Kinder, die ohne diß sonst wohl schlaffen, Geblüt nicht so starck aufwallet, so haben sie dieser Auslöschung, gleichwie die Jüngling, oder gestandenes Alters seynd, nicht so vonnöthen, dardurch der Durchfall bey den Kindern, den doch die Natur selbsten angestellet, mit des Krancken Schaden zuruck gehalten wird: Wann man aber Schlaffen-machende Medicin bey den erwachsenen und gestandenen Alters Personen brauchet, so entstehet folgender Nutzen daraus, daß sie durch Verursachung des Schlaffs die über-

überflüßige Gierung des Geblüts, und folgentlich die Tobsucht verhüten; nachdem die Auffschwellung des Angesichts und der Händ zuwegen bringen, noch mehr, welches zur Sicherheit des Krancken viel thut, wann das Angesicht und Händ des Krancken bälder, als sichs gebührt, einfallen, durch diese Schlaffmachende Medicin die Natur sich erhohlet, und die Auffschwellung besagter Theilen biß zum gehörigen Ziehl, und im Stand erhaltet.

Es wird ingleichen durch diese Artzney das Speicheln fortgeführt, ob zwar selbiges dardurch etliche Stund lang auffhöret, so thut doch die durch diese Medicin auf das neu gestärckte Natur wiederum ein übriges, und vollführt ihr angefangenes Werck mit gewünschtem Effect völlig aus. Man hat auch offtermahlen bemerckt, daß das Speicheln, so sich offtermahlen um den 11ten Tag, oder aber ehender, mit gröster Gefahr des Kranckens, verlohren hattr, durch wiederholte Darreichung dieser Medicin sich wiederum eingefunden, und nicht vor dem 14ten Tag, oder auch langsamer auffgehört; Man gibt gemeiniglich von Syrup, von Oehlmagen gemacht, mit Schlüsselblumen-Wasser vermischt, 2. Loth, welcher den alten Personen, nachdem die Blattern völlig sind ausgebrochen, biß zum völligen End derselben gegeben wird, so werden sie dardurch nicht allein keinen Schaden, sondern

einen

einen grossen Trost empfinden. Es ist aber rathsam, daß man dieses Medicament ehender als eben des Abends darreiche: Dann man merckt leichtlich, daß in den sehr giftigen Blattern, einige Anstöß gemeiniglich Abends den Krancken mit Unruhe und Bangigkeit plagen, welche, so man gegen sechs oder sieben Uhr Abends die Ruhe-machende Medicin gibt, um etwas vergütet können werden.

Gleichwie bey den Alten das Speicheln, in den zusammen fliessenden Blattern; also begleitet bey den Kindern der Durchbruch, welcher keines Weegs zu stellen, sondern ihme seinen Lauff zu lassen, dann so er verstopfft wird, viel tausend Kinder, durch Einrathung gescheider Weiber (hinter sich hinaus) zu Grund gangen, daß sie vermeinten, daß bey den zusammenfliessenden der Durchbruch eben so gefährlich, als bey denen nicht zusammenfliessenden seye, und nicht wusten, daß der Durchfall allein in denjenigen schaden thäte, allwo die Blätterlein durch Ausleerung der Materia, gleichwie in den nicht zusammenfliessenden geschehen thut, in den zusammenfliessenden aber, durch die Natur, die der Kranckheit Ausflucht suchet, also angestellet werde.

Ich rathe, daß man die Kinder bald in die Wiegen lege, bald heraus thue, und so fern sie abgewöhnet seynd, lasse ich ihnen die Lebens-

Lebens-Arth im Essen und Trincken, gleichwie den Alten zu; in den letzten Tägen der Kranckheit, da das Angesicht wegen der Crusten und anfangenden Dörren der Blattern starret, so lasse ich dasselbe mit süssem Mandelöhl, oder ungesaltzener frischer Butter offtermahl, so wohl den Schmertzen zu lindern, als auch die heisse Ausdämpffungen zu befördern, mit einer Feder überfahren und anstreichen: Das Gesicht aber vor den Masen zu bewahren, ist gar nicht rathsam etwas zu brauchen; dann alles Oel, Salben und anders Geschmier, nutzet weiters nichts, als daß dieselbige Kleyenförmige Schüpplein, die einander nachfolgen, und die erste hinwegdringen, desto langsamer verschwinden; nachdem der Krancke aus dem Bett wieder auffstehet, und sich zimlich wieder erhohlet, die Masen und Narben folgen, und seynd diese nicht so sehr zu beförchten, wofern der Patient mit Schwitzen und sehr warmer Ordnung des Lebens unter währender Schwachheit nicht so sehr geplagt worden, durch welches die Blätterlein kein so grosse fressende und ansetzende Eigenschafft bekommen haben; Ob zwar diese Weis, gedachte zwey Sorten der Blattern zu curiren, wie man vernünfftig und vorsichtig damit umgehet, allen gefährlichen darzu kommenden Zufällen vorbieget, und die Kranckheit mild, und nicht so gefährlich macht, aus was vorley Ursachen auch selbige, ehe der Medicus sonsten gerufen

sen worden, herkommen, so ist doch vonnöthen, daß er, nachdem man seiner Hülff begehret, alle Hindernuß zürucktreibe und besiege: Bevorab wann die Durchschlechten nicht zusammen fliessen, wegen der Tractirung des Patienten mit hitzigen warmen, austreibenden Medicinen, und Einsperrung in ein sehr warmes Zimmer und Bett, den achten Tag das Gesicht nicht auffgeschwillet, obgleich die Blattern sich häufig zeigen, und auskriechen, sondern eingefallen, und die Oerter zwischen den Blattern bleich seynd, in diesem Fall, muß man eine kühlende Ordnung im Essen und Trincken, wie auch zur Abkühlung des Geblüts bequeme Mittel hervorsuchen, und alsobald eine Schlaff-bringende Medicin beybringen, welche zwar einen süssen Schlaff, wofern das Geblüt nicht gar zu sehr erhitzet, bringet, das aufwallende Geblüt dämpffet, und dasselbe, gleichwie es seyn soll, wieder zu dem Gesicht, samt der behörigen Wärm führet; wann es aber schon so weit kommen, daß der Schweiß, so bißhero häufig geflossen, von sich selbsten ausbleibt, und der Krancke in eine Dollsucht und Raserey fallet, sich sehr beklaat, gar offt, aber gar wenig Urin lasset, so glaub ich, daß ihme, weilen der Tod schon vor der Thür, mit keinem andern Mittel, als mit einer starcken Aderlaß zu helffen, und der Patient in die freye Lufft zu setzen seye, und ist dieses daraus vernünfftig zu schliessen, daß die

die bereits dem Tod übergeben waren, durch starckes Bluten ihm aus den Händen seynd gerissen worden, ist auch wohl zu beobachten, daß durch die Zuruck- und Hineinziehung der Tod nicht folge; dann die Blattern bleiben mit scheinbahrer Erröthung und Erhöhung, da schon der Krancke mit dem Tode ringet, heraussen, sondern deßwegen, weilen das Angesicht nicht auflauffet, und sich erhöhet; damit aber dieses geschehe, obwohlen alles gebraucht, welches das Geblüt temperiren und mäßigen kan, unter welchen die Aderlaß und mäßige Erkaltung, diese Krafft zu haben, nicht gezweiffelt wird, eben dasjenige, was die Ruhe, machende Artzney nothwendiger Weis thut.

Es ist aber nicht zu verstehen, daß in aller Tobsucht, so gemeiniglich zu den Durchschlechten kommt, die Aderlaß zu rathen sey, sondern allein in derselben, welche geschicht, so das Gesicht nicht aufgeschwillt; nemlich in denjenigen, so nicht zusammenfliessen, und die Blattern häufig heraussen seynd, oder der Patient, so gar zu warm gehalten, und deren Geblüt durch hitzige austreibende Medicin in dergestalt hefftige Entzündung und Bewegung gerathen, nicht anderst gedämpffet, als durch Ruhe machende Medicinen, oder Aderlaß, in den vorigen Stand gebracht werden könne;

Dannenhero ein gewissenhaffter Medicus in solchem Fall mehr auff sein Gewissen als auff der Leut Reden Acht geben, und wie vorher gesagt, entweder Aderlassen, oder den Patienten in die freye Lufft bringen lassen muß, so solle man dann denselben alsobald aus dem Bett schaffen, und in die freye Lufft legen, durch welches viel dem Tod seynd ausgerissen, und dieses ist durch vielfältige Exempel probirt worden, da etliche durch die Fahrläßigkeit der Wärterin in die freye Lufft, und zwar bey der Nacht entwischet, etliche einen guten Trunck frisches Brunnenwasser heimlich gethan, sich abgekühlet, und die Gesundheit wiederum blinder Weis gefunden.

Wann aber durch grosse Hitz der Speichel, daran so viel gelegen, gantz zähe, davon der Patient fast ersticken will, worden ist, welches am eilfften Tag zu geschehen nichts ungewöhnliches, so solle man dem Patienten, so wohl bey dem Tag, als bey der Nacht, mit einem Gurgelwasser von Gersten, mit Rosenhönig, oder in dessen Abgang, mit gemeinem Hönig gekocht offtermahls in den Halß warm spritzen, darauff das Speicheln, wann es auch so gar anfieng abzunehmen, sich wiederum einfinden wird, ausgenommen, wann der Krancke alleweil ersticken will, und gantz rasend ist.

Diesem Mittel aber allein ist nicht also wohl zu getrauen, sondern muß man zu äussersten

schrei-

schreiten; nemlich zu einer Erbrech-machenden Medicin, die etwas stärcker als sonsten, muß verschrieben werden, weilen der Patient nicht bey sich ist, und so sie nichts operiren sollte, und die Feuchtigkeit mehr bewegen, als ausführen, die Gefahr vergrössert würde. Welche Zuständ, gleichwie sie von mäßiger Ordnung des Patienten gelindert, also auch durch dieselbe curirt werden, deßgleichen auch die Schlaffsucht, obwohlen der Dobsucht die Schlaffsucht ein Schnur-gerad entgegen gesetzter Zustand ist: durch eben dieses Mittel haben sich offt die mit den Blattern kommende Reheflecken gäntzlich verlohren, allein das Blutharnen und Blutspeyen gibt nichts auff dieses Tractament der Patienten, sondern ist, so viel man merckt, allezeit ein Vorbott des Todes.

Die Verhaltung des Urins zeiget sich zu Zeiten, meistentheils bey den Jungen und Stärckeren, dieses ist mit keiner Harn treibenden Medicin zu befördern, sondern muß der Patient aus dem Bett genommen, und auf die Schultern mit den Händen zweyer Personen sich lähnend etlich zu 2. biß dreymahlen in dem Zimmer hin und her geführt werden, dardurch er den Urin häufig lassen wird. Wann aber diejenige Materi, die die Blattern macht, wegen der unmäßigen Erkältung zuruckschlaget, und unterschiedliche Fäll verursachet, so muß selbige durch Hertz-stärckende und wärmende Mittel wiederum herausser getrieben, aber da-

mit nicht länger angehalten werden, als solche erscheinen: Dergleichen Art seynd, wann in denen nicht zusammenfliessenden, die Blattern niedersitzen, und in dem Durchfluß. In den zusammenfliessenden, hat es in dem Niedersitzen gar kein Bedencken, weilen es dieser Kranckheit Natur so haltet, noch minder ist bey den Kindern der Durchbruch zu befördern, da dieser die Genesung der Kranckheit mitbringt. In diesen beyden Fällen kan man etwas von Schlaff machenden Säfftlein, oder Lattwergen mit destillirtem Wasser vermischt, geben, bevorab, so der Patient das Hertz klaget, und ist zu glauben, daß das Geschrey, so von zuruckgehender Blattern, so viel Wesens macht, dessenthalben entsprungen, daß wer das Niedersitzen der Blattetn in denen zusammenfliessenden bemerckt, solches wegen Verkältung geschehen zu seyn, und als deßgleichen in den nicht zusammenfliessenden zu seyn vermeinet hat, welches doch nicht gegen der Kranckheit Gewohnheit, sondern sehr ersprießlich ist, und hoffen sie den Ausbruch der Blattern vor der Zeit nicht genugsam nachrechnend, wann die Natur diese Blattern zur Zeitigung zu bringen pflegt.

Wann sich nun der Krancke wiederum erhohlet, und die Geschwürlein abgefallen, so rathe ich demselben, um den 21. Tag eine Aderlaß, vorzunehmen, wann anderst die Kranckheit groß und hefftig, welche gar nicht vonnöthen, so sie nicht von zusammenfliessender Arth,

gelind

geling und wenig gewesen. Hernacher laxire man drey biß vier Tag nacheinander gelind mit einer Infusion von Sennetblätter, Rhabarbara ꝛc. In der zusammenfliessenden Arth entstehet, nachdem der Patient sich wieder erhohlet, öfters ein Geschwulst an den Schenckeln, welche von sich selbsten zuweilen vergehet; Oder nimm Käspappeln, Wüllenkraut, Hollerblätter, Lorbeerblätter, Camillenblumen, und Steinklee, solche Stück koche in Milch und schlage sie warm über.

Mercke hierbey, daß wann man Schlaffbringende Medicamenten aus dringenden Ursachen, wie oben gemeldt, geben muß, solche nicht vom Anfang der Kranckheit, sondern wann die Blattern völlig vom sechsten Tag biß zum End der Kranckheit Abends, den eilfften Tag aber etwas früher; nemlich um 5. oder 6. Uhr Abends geben soll; bey den Kindern, so fern sie mit der Dobsucht beladen werden, muß man gelinde Schlaff bringende Medicinen beybringen; So vonnöthen Blasen zu ziehen, so geschehe solches nicht vor dem zehenden Tag, und gleich darnach, wann man die Schlaff-bringende Artzneyen gereicht hat.

Unter denjenigen Mitteln, so vom Haupt die Materiam abziehen, ist berühmt, daß man klein geschnittenen Knoblauch in ein Tüchlein, und über die Fußsohlen bindet, welches offtermahl so hefftig ziehet und schmertzet, daß man den Schmertzen mit Semmel- oder Brod-Brosam

sam in Milch gekocht, übergeschlagen, lindern muß; nehmlich von den achten Tagen binde man den Knoblauch biß zum Ende der Kranckheit, und die Gefahr verschwunden ist, über. Nimm in Obacht, daß man den Vitriol-Geist unter das dünne Bier oder Wasser zu einer angenehmen Säuere vermischt, nicht ehender gebe in den vergifften, und ausser der Ordnung regierenden Blattern, als wann dieselbe gäntzlich herausser gekrochen. Man kan auch, zur Verhütung der übrigen Aufwallung des Geblüts, 3. Theil Wasser und 1. Theil Milch miteinander gekocht, trincken lassen; Ist auch gar gut, daß man ausgepresste Citronen Säfft unter das frische Bronnenwasser zur angenehmen Säuerung und den Ordinari-Tranck des Patienten vermische. Von dem Spiritu Vitrioli ist die geringste Gefahr nicht zu förchten; dann obwolen dadurch den 10. oder 11. Tag das Speicheln bißweilen sich verliehrt, so wird doch durch etliche folgende Stuhlgäng es ersetzet: dann in der zusammenfliessender Arth ist es gefährlich, weilen dieser Tagen der Speichel zäher wird, welchem aber der Durchfluß bald hilfft, und sollte er sich nicht von sich selbsten verliehren, so wird er endlich, so alle Gefahr vorüber, mit dem oben besagten vom 3ten Theil Wasser, und 1. Theil Milch gekochten Tranck, oder Schlaffen-machender Medicin leicht gestillet, und kan besagter Vitriol-Geist, so gar unter Wasser zu einer angenehmen Säuere, oder schlechten weissen Bier gemischt, im geringsten

sten nicht schaden, sondern vor einen Ordinari-Trunck dienen; wann aber die Durchschlechten gelind, gleichwie in der nicht zusammenfliessender Art, so ist dieses Mittel zu gebrauchen nicht vonnöthen. Mercke abermahlen, daß die Blattern, so zur Winterszeit regieren, vielmehr Masen, als die im Sommer hinterlassen. Noch ferner mercke, daß in allen Kranckheiten der Weiber, zur Zeit der 6. Wochen, ihre Reinigung zu befördern, so aber die Durchschlechten darzukommen, unter währendem Kindbett gäntzlich zu stellen seye, welches die Schlaff-machende Mittel völlig ausmachen.

Das 24. Capitel.

Von den Rötteln, oder so genandten Rothen Flecken.

DJeser Zeichen Unterschied und Cur seynd nicht weit von denen Durchschlechten unterschieden, rühren von einer absondern Gierung des Geblüts her, und kommen fast mit den Blattern überein, und gleichwie die austreibende Medicamenta und erhitzende Ordnung des Lebens, so in Durchschlechten gesagt, am gefährlichsten seynd: Also gleiche Bewandtnuß hat es auch mit den rothen Flecken, da im Anfang der Kranckheit man ausser Bett so lang bleiben soll, biß sie ausgekrochen, alsdann in dem Bett 2. oder 3. Tag gehalten, aber nicht mit meh-

reren Decken zugedeckt, als man in dem gesunden Stand gewohnet war. Alles, was vom Fleisch gekocht und gesotten, ist gäntzlich verbotten; herentgegen Haber- und Gersten-Süpplein, gekochte Aepffel, und Aepffelschnitz zugelassen, der Wein, welchen unsere mitleydende, aber gegen ihre eigene Kinder grausame Mütter, bevor wann er roth ist, aus groben Unverstand zulassen, ist hierinnen ein pur lauterer Gifft; herentgegen aber ein abgesottenes Wasser vom Brod allein, oder vom dritten Theil Wasser, und 1. Theil Milch, ein wohlbekommender Trunck. Dem fast immerwährenden Husten begegnet man mit einem Wasser von Feigen, süssem Holtz, und grossen Weinbeerlein abgesotten, von welchem doch keine Gefahr, als nach geendigter Kranckheit entspringet, und ob zwar selbige einige oder andere Wochen währet, so wird er doch von jetzo besagtem Trunck, so bald der Patient wiederum etliche Täg in die freye Lufft gangen ist, verwehrt, und so man also hierinnen verfährt, wird selten jemand daran sterben.

Bemercke abermahlen, wann der Patient von austreibenden hitzigen Sachen, Einspannen in das Bett, da die rothe Flecken noch herausser stehen, oder schon vergangen seynd, welches meistentheils geschicht mit einem hefftigen Fieber und andern, die an einer Entzündung der Lungen, oder mit an dem Seiten-Apostem darnieder liegen, gleichenden Zufällen befallen wird,

wird, so ist nichts bessers, als daß man eine Aderlaß auf dem Arm fürnehme, welche auch die Frantzosen und Engelländer bey den kleinesten Kindern zu thun sich nicht scheuen, in hiesigen Landen aber, aus verwürfflichen Vorurtheilen nicht gestattet wird, welche Aderlaß auch denjenigen Durchfall, so nach den rothen Flecken folget, stillet, so gar, wann die Kinder hart und mit gefraischhafften Zufällen, aus schmertzhafter Entzündung des Zahnfleisches, in Gefahr des Leben stehen, in gemeldten Ländern practiciret wird, ja wann auch sich die Reheflecken mit den rothen Flecken vermischt haben, so kan man doch selbige verjagen, so einigen etwas abkühlende Lebens-Arth vorgeschrieben wird. Ein abgekochtes Wasser von Feigen mit ein wenig Hirs, stillet den überläst- und gefährlichen Husten, und verhütet das erschröckliche Blutharnen, und so es vorhanden, hilfft es ihme ab. In gefährlichen Zufällen dieser Kranckheit, kan man auch die Ruhe-machende Artzneyen, gleichwie in denen Durchschlechten geandet worden, gebrauchen, aber niemahlen, zuvor die rothe Flecken gäntzlich herausser stehen; mercke auch, damit die Augen bewahret werden, so wohl in den Durchschlechten, als dieser Kranckheit, hencke man an den Halß Rautenwurtzel, allein, oder mit Apostemen-Krautwurtzel.

Das

Das 25. Capitel.

Von dem Gefraisch der Kinder.

WAnn ein saugendes Kind die Sinn verliehrt, mit ausfliessendem Geiffer aus dem Mund, die Augen und andere Glieder verkehrt, so ist es ein Gefraisch, herrührend von einer kalten und nassen Constitution des Hirns und des gantzen Leibs, oder aber von einer äusserlichen Ursach, unter welchen der offtermahlige Genuß des Petersilgen-Krauts und Wurtzel von den Säugammen, gleichwie gesagt soll werden, viel thut, Verstopffung des Leibs, Würmer, Schrecken und andere Ursachen mehr. Dieser Zustand fichtet die Kinder etwan in dem ersten Monath von ihrer Geburth an, so herrührend von heffrigem Durchfall, oder um die Zeit, so sie zahnen, vom siebenden biß zum zehenden Monath, vergesellschafftet mit einem Husten, oder aber, welches viel schlimmer ist, mit Erbrechen, und Durchfall, durch welchen viel grüner Unflath von ihnen gehet, bißweilen kommt der Zustand unvorgesehens mit Erschwärtzung des Angesichts, Unterhang des Munds, und Verkehrung der Aeugelein, bald dieses bald jenes Glieds, und wird gese-

gesehen, daß sie die Fäustlein zusammenziehen, und die Augäpffelein unbeweglich und ungewöhnlich steiff halten; seynd allezeit schläfferig, biß sie ein neuer Anfall aufwecket, in diesem Fall ist sehr gut, daß man alsobalden auff der Ancken ein Blasen ziehe.

Diesen Unrath auszuführen, kan man die Kinder ohne Gefahr, wann sie gleich nur drey Tag alt wären, mit 2. 3. biß 4. Pfefferkörnlein schwehr Gialappen-Wurtzel purgiren, mit Rhabarbara-Safft. Die Manna lasse man ja aus, weilen sie bey den Kleinen das Gefraisch verursachet; Item nehme 2. oder mehr Mäusdreck, nachdem das Alter des Kindes ist, stosse denselben zu Pulver, und gib ihn in Milch oder Brey, dieses in Milch zerlassen thut eben dieses; ein halbes oder ein gantzes Franckfurter-Pillen, wie man es hinein bringen kan, gibt bey den Kindern, wann sie etwas völlig seynd, ein gutes Purgantz. Der gelbe Staub von Hasel-roth-und Zeller-Nüssen Würstlein, wie auch von dem Berlapsmos oder St. Joannis Gürtel genannt, im Frühling gesammlet, zu 20. Pfefferkörnlein schwehr eingegeben, ist ein bewährt Mittel. Ein halb Quintlein von gepülverten Wachtel-Eyerschaalen, item 2. biß 3. Tröpfflein von derselben Fett, ein Drittel von einer Ducaten schwehr gepülverten Majoran, ist nicht zu vergleichen, wie auch der gepülverte Karpffenstein. Man hencke dem Kind einen guten Theil von Gichts-

Rosen-

Rosenwurtzel an den Halß. Wenn die Sonn in dem Stier stehet, so sammle von derselben Wurtzel, früh vor der Sonnen Aufgang, in dem Frühling, stosse selbige zu Pulver, und gib darvon, vor dem Neumond 3 Tag nacheinander früh und Abends mit Wüllkrautwasser. Fett von einem Igel genommen, und etliche Tröpfflein darvon auff den Nabel geschmiert. Zwey biß drey Tröpfflein von den kleinen Eyterneßeln ausgepresten Safft ist ein treffliches Mittel.

Gemeiniglich entspringt das Gefraisch von der geronnenen Milch in dem Mäglein der Kinder, Zähnen oder Würmer, und werden die geronnene Milch, oder andere sauere Säfft, am besten ausgeführt, wann man die Kinder brechen machet, mit ein wenig Vitriol-Saltz, oder ausgepresstem Zwieffel-Safft und Baumöl untereinander vermischt, ohngefehr eines Löffel volls kan man eben dieses verrichten, oder so man Toback trinckt, blase etwas weniges den Kindern in den Mund, daß es dieses hinunter schlincke, damit man auch diejenige, so am Gefraisch liegen, wiederum zu recht bringen kan. Man trucke denen Kindern die Zünglein nieder, tuncke ein Federkiel in süß Mandelöl, und kützle die Mandeln und Zäpfflein im Halß damit, so übergibt sichs darvon, bevorab wann der eingesogenen Milch zu viel, oder in dem Magen geronnen ist.

Mer-

Mercke, wann die Säugammen viel vom Petersilgenkraut, oder Petersilgenwurtzel essen, so hencken sie damit den Kindern gemeiniglich das Gefraisch an. Stosse ein gedörrtes Laubfröschlein zu Pulver, gib darvon, so viel ein Messerspitzen voll fasset, einem neugebohrnen Kind, behütet von allem Gefraisch: Schneide frischgegrabene Meisterwurtz voneinander, und binde solche Stücker an die Däume der Händ, und grosse Zehen der Füß, ist ein bewährt Mittel gegen das Gefraisch. Verwunde einen Lindenbaum im Februario, daraus fliesset ein Safft, gib darvon 3. Quintlein schwehr, dreymahl im Tag, etlichmal nacheinander. Schneide den Fröschen, so im Wasser sich aufhalten, mit abnehmenden Mond die Leber aus dem Leib, dörre sie an der Sonnen, darvon gib etlichmal ein Drittel eines Quintlein schwehr; item brenne einen Maulwurff in einem verdeckten Hafen zu Pulver oder Aschen, wie auch nimm Regenwürmer, lasse selbige im Wein ersauffen, lasse sie dürr werden, zu Pulver gestossen, gib darvon eines halben Quintleins schwehr, um den Neumond, 3. Monath nacheinander: Wann man den neugebohrnen Kindern, ehe sie Milch gesogen oder etwas genossen haben, ein wenig vom süssen Mandelöl, so mit Zucker versüst, und etwas Wein vermischt, vom halben biß 2. oder 3. Quintlein eingiesset, so curiret es das Gefraisch, und verhütet, daß sie niemahl mehr, Zeit ihres Lebens, bekommen, wann sie etwas

auf

auf dieses geruhet haben. Nimm einen Koth von einer schwartzen Kuhe, gantz warm, thue ihn in einen neuen Hafen, verkleb den Hafen, und brenne den Koth bey dem Feuer zum schwartzen Pulver, gib davon einen dritten Theil eines Quintleins, bevorab so sie erst gebohren seynd, ist ein köstliches Mittel; dann dardurch brechen sie allerhand Unflat, so sie im Mutter-Leib an sich, meistentheils aber, so sie durch den Athem etwas von der Monathzeit gezogen haben: operirt es nicht über sich, so thut es doch unter sich. Wann man selbige badet, meistentheils aber die 6. Wochen durch, koche frische Weyden-Rinden, in dem Bad, dardurch werden sie nicht allein von dem Gefraisch, sondern auch von dem Schwinden und Abnehmen behüttet. Nimm weisse Seeblumen, durchstich sie mit einem Faden, und hencke selbige an die Lufft gegen Mitternacht, biß sie trucken oder dürr werden, hencke es dem Kind entweder an den Wiegen-Spriegel, oder an ein Orth, daß es die Blumen allzeit fort in dem Gesicht habe, ist zwar ein schlechtes, jedoch gerechtes Mittel wider das Gefraisch, das übrige besiehe in dem Capitel von dem Gefraisch der Alten.

✲ ✲ ✲
✲ ✲
✲

Das

Das 26. Capitel.

Von den schwehren Zahnen der Kinder.

DIe Zähn gehen hervor mit grossen Schmertzen, Bitzlen, Wachen und Uberlast, die Ursach ist die Spitzigkeit der Zähnen, welche das Zahnfleisch sticht und verwundet, bißweilen zeigen sich die Zähn, bißweilen aber nicht, die Gefahr ist nicht so groß, wann dieser Zustand ohne Fieber, desto gefährlicher aber, wann er mit einem Fieber vergesellschafftet ist; Um den 7ten und 11ten Monat zahnen gemeiniglich die Kinder, und werden mit einem Zahn Fieber behafftet, kommen auch bißweilen Gefraisch darzu, meistentheils wann die Augen, Zähn herfür schiessen, welche Kinder gar viel schlaffen, wann sie zahnen, und sehr faist seyn, bekommen gar leicht das Gefraisch; die mit einen Husten Zähn machen, bekommen sie langsamer. Welche im Zahnen durchfällig seyn, und gleichsam denen, die an der Ruhr kranck liegen, gleichende Stuhlgäng haben, bekommen gar selten das Gefraisch in dem Zahnen. An statt eines Wolffszahns hencke dem Kind etwas von Eybischwurtzel an, daran zu zullen, und das Zahn-Fleisch abzuwetzen, welches dünn machet. Das Geblüt, welches von einem schwartzen Hahnen-Kamm kommt mit welchen blutigen Hahnen-Kamm man das

Zahnfleisch nur einmahl, oder auf das höchste 2. mahl reibet, wie auch mit süssen Mandelöhl, oder ungesaltzener Butter, ingleichen mit einem Haasenhirn, oder mit gerechten Rübenöhl das Zahnfleisch offtermahls gerieben, dienet an statt alles: Sollte aber das Zahnfleisch sehr entzündet und geschwollen seyn, so reibe es offtermals mit warmer Milch oder Quittenkern-Schleim. Mercke, wann man in den ersten Brey, so das Kind geniesset, etwas von Mutter-Milch thut, so zahnen die Kinder leicht ohne Schmertzen. In den falschen Zahnen der Kinder, dessen Zeichen ist, daß sie sehr und laut schmatzen, und wann du sie an den hinter Ohren anrührest, und truckest, so schreyet das Kind, dargegen ist ein bewehrtes Mittel, daß man die äusserste Theil der Ohren und hinter den Ohren mit frischen Haasen-Schmaltz offtermahls schmiere, und das Zahnfleisch mit frischer Butter, oder süssen Mandelöhl reibe.

Das 27. Capitel.

Von dem Munschel oder weissen Blätterlein in dem Mund der Kinder.

Dieses seynd in dem Mund aufgefahrne Blatterlein oder Geschwührlein, mit einer

ner brennenden Hitz. Sie zeigen sich von sich selbsten, kommen von einer bösen Feuchtigkeit, welche entweder von andern Ort dahin fliesset, oder alldorten entstehet: Die Farb gibts zu verstehen, was die Ursach sey, bevorab so sie sich entzünden, und von der Gall herrühren.

Die aufsteigende Dünst, bevorab im hitzigen und Wechsel-Fieber, verursachen dergleichen Zuständ, und seynd der Bräun nicht fast ungleich.

Bey den Kindern gibt die scharffe, sauere, saltzig, und eßighaffte Milch den Ursprung der Kranckheit, bey den Alten thut die verhaltene Monat Zeit und gestandene güldene Adern, wie auch so man die Speichel-Cur braucht, viel zu der Sach, bevorab so die Mütter und Säugammen von den Frantzosen seynd angestecket, welche Geschwürlein gemeiniglich die Kinder in die Schwindsucht, und um das Leben bringen. Wann dieser Zustand hefftig anhält, so gib dem Kind drey Tag nacheinander Abends eine geringe Dosin von einer Schlaffbringenden Medicin. Vermische das Rübenöhl mit Zucker, so viel das Oel fassen kan, und lasse davon das Kind einzüllen; Schleim von Quittenkern gemacht, ist auch ein gut Mittel, mit Penselein die Blätterlein gedupfft. Wann man den Kindern den Mund und Zahnfleisch mit einem zarten Tüchlein, so in Urin eingedunckt ist, säubert, verhütet es den Munschel; koche Saturey in Urin, damit den Mund auszusäubern. Die Brüh von abgekochtem Ehrenpreiß ist vortreff-

lich, bevorab, wann man etwas Rosenhönig darunter mischet: thue zu dieser Brühe etwas Vitriol-Geist, so wird der Zustand bald weichen, man brauche die Curam von Pulvern, so in dem Capitel von dem Krimmen der Kindern verschrieben. Die gemeine und Bauersleut ziehen den Schweiff von einer schwartzen Katzen offtermahl den Kindern durch den Mund.

Das 22. Capitel.

Von dem Husten der Kinder.

WIderfahrt den Kindern von ihrer Geburt an, weilen selbe leicht von dem Catarn angefochten werden, wegen des Hirns Feuchtigkeit, und dieselbige im Mutterleib einer gelinden Wärm gewohnet, der äusserlichen kalten Lufft nicht so wol widerstehen können. Zu diesem kommt das innere Saugen der Kinder der Milch, davon viel Dünst in das Haupt steigen, und von dannen zuruck auf die Brust Röhren fallen, und weilen die Kinder solche Materi nicht zum Auswurff bringen können, so bleibt sie darauf sitzen, und verursachet den Husten. Zu diesen thut am meisten die kalte, feuchte Lufft, in welcher man die kleine Kinder unbescheidener Weis, und zwar vor die Kält übel bewahrt, tragen thut, und zu vielen andern Sachen Ursach

sach gibt: durch diesen Husten bekommen die zarte Kinder offtermahl Brüch, und ersticken, wann die Materi zähe ist, leichtlich. Nimm ein paar Zehen von Knoblauch, zerstosse sie in einem steinern Mörsel mit schweinen Schmaltz zu einer Salben, schmiere damit Abends die Fuß-Sohlen fein warm, wohl eingerieben, oder mit Hecht-Schmaltz. Siede dasjenige Mösig, so von den Bäumen herabhanget, und gib dem Kind darvon zu trincken. Vermische frische Butter mit Zucker, und gib ihnen Abends darvon; Item, abgesottene Poley-Brühe: Wann man die Kinder mit denen, in dem Capitul von Grimmen, angezogenen Pulver und Purgationen tractiret, so ist es ein gar gut Mittel, bevorab so man zuweilen den Safft von Poley auspresset, mit Zucker vermischt, und Löffel-weis eingibt: Schwefelblumen, oder gantz rein gestossenen Schwefel, seyn sehr gut, den Kindern ein oder andere Messerspitzen voll gegeben.

Abgekochte Rübenbrühe wird sehr gebraucht in diesem Zustand, oder nimm Calmus, schneide diesen klein, und lasse ihn in anderthalb Pfund Wasser zwey Theil einsieden, vermische darunter Zucker, so viel vonnöthen ist.

✲ ✲ ✲
✲ ✲
✲

Das 29. Capitel.

Von dem Bauchgrimmen der Kinder.

DJe Kinder thun offtermahls schreyen, weinen, und sich hin und her wenden, die Füslein einziehen und die Aermlein verkehren, und weinen von Bauchgrimmen, dessen Ursach verborgen ist. Und dieses geschicht offtermahls mit oder ohne Durchbruch, zu diesen kommt nicht selten das Gefraisch, der Leib wird aufgeblasen, davon ein schwerer Athem entstehet. Die Ursach dieses ist vielerley, entweder Wind, so von schlechter Milch, oder derer Uberfluß, oder von Würmern und der kalten Lufft. Man soll die Kinder mit Gialappa-Wurtzel, wie vorher gesagt, purgiren, alsdann folgende Mittel brauchen, welche fast niemahl fehl schlagen.

Nimm gestossene Krotten Muschelein, oder Schaalen von den Austern, wann du selbige haben kanst, rothe Corallen, Eyerschalen, Perlein-Mutter, stosse es zum subtilen Pulver, oder so du dergleichen nicht haben kanst, gleichwie die armen Leuth, so nimm Kreyden, oder Krotten-Muscheln (die Krotten-Müschelein müssen zuvor durch das Sieden von ihrer schwartzen äusserlichen Haut abgezogen seyn) allein; von diesem Pulver gib dem Kind nach seinem Alter 10. Pfefferkörnlein. 20. 30. 40. schwehr, nachdem der Zustand hefftig ist, alle 2. Stund,

gemeiniglich aber über die 4te Stund in schwartz Kirschenwasser, oder einer abgestossener Mandelmilch, so Hitz dabey ist, halte darmit 2. Tag an, und laxire das Kind, den 3ten Tag wiederum, also fort etliche Tag anhaltend, biß sich das Grimmen verlohren hat. Wann aber kein andere Purgantz an der Hand ist, so gebe von präparirten Weinstein, einen dritten- oder halben Theil vom Quintlein, nach dem Alter des Kinds, in einer Habersuppen, oder wie man es hineinbringen kan, oder gleich bey den gar armen, eben so viel wolgewaschenes, gepülvertes, und durch ein Flecklein gebeutelten rothen Weinstein. Wann ein fettes, und mit wässerigter Feuchtigkeit angefülltes Kind, mit dergleichen schwehren Kranckheit, bevorab im Winter, befallen wird, also daß diese Eßighaffte Feuchtigkeiten nicht mit 2. Purgationen gäntzlich können gehoben werden, so muß man noch ein biß 2mal die vorige Medicin wiederhohlen, jedoch aber, daß man ein oder zwey Tag mit dem Pülverlein aussetze, es schaden auch diese so vielmal wiederhohlte Purgantzien denen Kindern durchaus nicht, wann sie nur nicht gar zu starck angegriffen werden, so man an einem Kind in einem Theil des obern Leibs, nemlich bißweilen an den Backen, bald unter dem Kiffer, Stirn oder Hals, bißweilen auch an dem untern Leib, ein Purpurfarbes oder rothes Mahl vermerckt, so ist es ein gewisses Zeichen, daß die Kranckheit von einem sauern Hefel, so in den Därmern oder Leib lie-

get, herrühre, dannenher mit obbesagter Cur zu vertreiben seye.

Wann das Grimmen von Winden, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, und Verstopffung des Leibs herführt, so reiche ihm saubern Salpeter von 5. biß 10. oder 20. Pfefferkörner schwehr, alsdann brechen die Wind aus, und leget sich gemeiniglich das Grimmen, mit einem folgenden Schweiß. Röste etliche Eyerdotter in frischer Butter, thue sie zwischen ein Tuch, und binde sie auf den Nabel, nicht gar zuwarm, damit sie keine Blasen ziehen. Gestossener Anis-Saamen biß zu 20. oder 21. Pfefferkörnlein schwehr in dem Brey gegeben, purgiret die Kinder sanfft, und führet die Gall aus. Haus-Clystir von abgekochter Camillen-Brühe, Baum-Lein- oder Rüben-Oehl, mit ein wenig Saltz vermischt, seynd den Kindern sehr dienlich.

Das 30. Capitel.

Von den Würmern der Kinder.

Diese ungeladene Gäst kehren gar offt bey denen Kindern ein, indem sie viel rohe zähe Feuchtigkeit versammlen, wann sie viel Obs essen, und so sie noch gar jung seyn, so gar von der Mutter viel unverdauliche Milch geniessen. Es wollen viel behaupten, daß so gar in Mutterleib etliche Kinder von Würmern angefoch-

fochten werden: Man kan erkennen, daß die Kinder Würmer haben, wann sie offtermahlen an der Nasen reiben und jucken, im Schlaff erschrecken und viel geiffern, und mit den Zähnen klappern. Es kommen bißweilen Ohnmachten und Gefraisch darzu, wie auch Verkältung der äusserlichen Glieder, veste Stuhlgäng und Aufblähung des Leibs, aschenfärbige Abgäng, oder Durchbruch, sie riechen übel aus dem Mund und Hälßlein, schwinden endlich und dorten zusammen, biß sie daran sterben. Man nehme Knoblauchs-Zehen, presse den Safft daraus, vermische denselben mit Milch, binde, was von abgestossenem Knoblauch übrig ist, in ein zart Tüchlein, hencke es in die Milch, und lasse ein baar Sud darüber gehen; gebe von dieser Milch dem Kind Früh nüchtern, und Abends gegen 4. Uhr, im abnehmenden Mond einen Trunck, welches Mittel auch gegen die Aufblähung der Kinder dienet. Nimm ein Zwieffel, zerschneide und weiche sie in Bier, oder Bronnenwasser eine Nacht durch, und gib darvon zu trincken; die gar viel Würmer haben, nehmen Rautenkraut, stossen selbiges, und pressen den Safft daraus, davon geben sie früh nüchtern etliche Tröpfflein, wie man es hinein bringen kän, schmieren auch davon etwas auf den Nabel. Man lasse dem Patienten viel von alten öhligten Nußkern essen. Brenne alte Reben von Hopffen zu Aschen, doch daß die Aschen nicht gar ausgebrennt, sondern wie Kohlen werden, gib davon etliche Messerspitzen

voll in Milch, oder ein halb Quintlein Hopffen-Saamen.

Nimm einen lebendigen Wurm, und binde selbigen auf den Magen, biß er stirbt, so tödtet er alle Würmer im Leib.

Brenne das Wasser von Meerrettig, mische es wegen seiner Schärffe mit etwas Bronnen-Wasser, gib es Löffelweiß.

Schabe Meerrettig, und giesse etwas Eßig darüber, gleichwie man denselben auf den Tisch traget, aber solches gib nur den erwachsenen Kindern.

Lösche zerschmoltzenes Bley offtermahls in Bronnenwasser ab, und reiche es dem Patienten.

Wann die Würmer sich in einem Orth des Leibs zusammen gesetzt, und hefftig beissen, so lege darauf zusammen gewickelte warme Tücher mit oder ohne Eßig.

Weisser Andorn ist ein bewährt Mittel gegen die Würmer, entweder gepülvert eingenommen, oder aber das abgesottene Wasser darvon, wie auch das Quittenwasser getruncken.

Giesse den Vitriol-Geist in Bronnenwasser, zur räsen Säuerung, und trincke darvon.

Wann die Würmer die Kinder dergestalt beissen, daß schon das Gefraisch vorhanden ist, so nimm die zarte Spitzen, oder Vorschläg von Rein-

Reinfahren, oder Wurmkraut, stosse selbige, zuvor im Schatten gedörrt, zu Pulver, thue darzu Enzian-Wurtzel, Gichts-Rosen-Wurtzel, jedes anderhalb Quintlein, Myrrhen 1. Quintlein.

Nimm von diesem Pulver etwas weniges, und mache es mit etlichen Tröpfflein Wasser zum Breylein, bestreiche darmit innerlich den Mund, und die Lefftzen, täglich 3. mahl, es treibet alle Würmer aus den Kindern.

Mercke, daß wann die Kinder an einem Wurmfieber, mit einem Durchfall darnieder liegen, so seynd ihre Stuhlgäng aschenfarb, schmiere den Nabel offtermahls mit Ochsengallen, gib innerlich geschabte Kreyden; der Nabelwurm wird vertrieben, wann man einem kleinen Kind 2. einem grössern aber 3. Grundel auf den Nabel bind, welche von dem Nabel-Wurm biß auf die Rippen abgefressen werden, wann dieses geschehen, so vermische Venedisch-, oder anderes Glas, zu gantz subtilen Pulver verstossen, mit Hönig, fülle damit eine halbe welsche Nuß-Schaalen, und binde sie auf den Nabel, von welchem der Wurm stirbt.

Das